



### Unser Machtruf heißt

Den Jörn auf die Schanzen! Er lobert schon.  
Unser Machtruf heißt: Organisation!  
Die soll jeden Sturm überlohn.

Ein Bau fleg auf aus Not und Nacht,  
kam aus dem Nichts und wurde Macht.  
Er wuchs durch fünfzig Jahr und mehr,  
Ein Bau für Saat! Und Saat schwoll her.  
Und immer weiter, durchdrungen heiß,  
Strahl golden aus der Acker Kreis.  
Und jede Scholle armutsvoll  
Spürt, daß sie endlich fruchten soll.  
Es naht der Tag, er naht gewiß,  
Wo der Pflug ins letzte Bruchfeld biß,  
Dann bröckelt der letzte schlechte Stein,  
Und alles Land wird Neuland sein.

Den Troß an den Pflug! Und Tod der Fron!  
Unser Machtruf heißt: Organisation!  
Faussteins, so zwingen wirs schon.

Ein Bau stand groß, die Speicher schwer,  
Da fuhr ein Sturm voll Feuer her.  
Die Welt in Brand! Der Bau erklettert!  
Auf heult die Not, ins Blut verwirrt.  
Hohn speit der Tod: der Bau fengt an —  
Nun, Saatvork, zeige, wer schaffen kann!  
Schipp Gräben, schanz und stemm dich fest!  
Ist keiner, der den Platz verläßt.  
Der Sperring schließte lückenlos!  
Es gilt: klein werden oder groß.  
Die Flamme muß vom Bau zurück.  
Die Zeit braucht unser Meißelstück.

Den Jörn auf die Schanzen! der schafft es schon.  
Unser Machtruf heißt: Organisation!  
Und kein Weltbrand soll sie bedrohn.

Franz Diederich.

### Alter und neuer Parteizwist.

Von Wilhelm Bloch.

Als ich vor nunmehr fünfundsiebzig Jahren mich der deutschen Sozialdemokratie anschloß, befand sich diese im Zustande einer völligen inneren Zerrissenheit. Schon gleich nach Lassalles Tode im Jahre 1864 war der von diesem gegründete Allgemeine Deutsche Arbeiterverein von inneren Wirren heimgesucht worden, und auf dem Eisenacher Kongreß von 1869 kam es zu einer scharfen Scheidung zwischen den Lassalleanern unter Führung des Herrn von Schweitzer und den marxistischen, der alten Internationale verbündeten Elementen, die sich unter Führung von Bebel, Geib, Jock, Liebknecht u. a. als sozialdemokratische Arbeiterpartei konstituierten und von da ab „Eisenacher“ genannt wurden. Dazu kam noch als selbständige Organisation die „weibliche Linie“ der Lassalleaner unter Führung der Gräfin Haysfeldt, eine Art Lassalleischer Orthodoxie, und schließlich noch die Augsburger Gruppe unter Franz und Lauscher. So gab es damals vier sozialdemokratische Richtungen, die sich unter einander auf das heftigste bekämpften. Die „weibliche Linie“ der Lassalleaner und die Augsburger Gruppe lösten sich übrigens bald nach der Begründung des Deutschen Reiches auf.

Da ich in den Jahren 1873 und 1874 leitender Redakteur des Zentralorgans der Eisenacher, des „Volksstaat“ in Leipzig, war, ergab sich meine unmittelbare Beteiligung an diesen Kämpfen von selbst; sie hatte übrigens schon in Braunschweig begonnen, wo ich zusammen mit Bernhard Becker, dem Nachfolger Lassalles im Präsidium des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, den von Bracke gegründeten „Volksfreund“ redigiert hatte.

Was ich in dieser Episode unserer Parteigeschichte erlebte, hinterließ bei mir einen tiefen Abdruck vor solch traurigem Bruderkampf. Daß ich selbst an hervorragender Stelle an diesem Kampfe beteiligt war und in jugendlichem Ueberreifer wohl manchmal über die Sankt geheuen haben mag, konnte diesem Abdruck keinen Eintrag tun. Es versteht sich daher von selbst, daß ich, wenn ich auf jene Episode zurückkomme, damit nicht die schon so hochauflodernde Flamme des Parteizwistes schüren möchte. Ich will nur einige Tatsachen feststellen, welche vielleicht für die Beurteilung der gegenwärtigen Erscheinungen von Nutzen sind.

Der Akt, der damals durch die Partei ging, war nicht minder tief als der heutige. Lassalle forderte in seinem Programm lediglich allgemeines Wahlrecht und Staatshilfe für Produktiv-Assoziationen (100 Millionen Taler). Gegen Ende seiner Laufbahn näherte er sich sehr der Idee eines sozialen Königiums. Herr v. Schweitzer setzte als Leiter des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins diese Politik fort. Dies mußte ihn in Gegensatz bringen zu den sozialistischen Elementen, die mit der Internationale verbündet waren und die sich nachher auf dem Eisenacher Kongreß eine Organisation gaben. Indessen war die Forderung von Produktiv-

Assoziationen mit Staatshilfe so populär geworden, daß sie in dem Eisenacher und sogar später in dem Gothaer Programm von 1875 beibehalten wurde, so sehr auch Marx und Engels sich dagegen sperren.

Nach dem Eisenacher Kongreß erreichte der Kampf zwischen Lassalleanern und Eisenachern den Höhepunkt seiner Heftigkeit. Die junge Partei lebte ihre Hegeljahre durch. Die Erbitterung stieg zusehends und führte dazu, daß auf beiden Seiten zu sehr bedenklichen Mitteln gegriffen wurde. Die Eisenacher hielten Schweitzer einfach für einen Agenten der preussischen Regierung und seine Vorliebe für die Konservativen schien uns dies zu bestätigen. Dagegen wurden wir von den Lassalleanern für ein Anhängel der bürgerlichen Demokratie erklärt. Gegen Bebel erhob Tölke die Beschuldigung, daß Bebel von dem vertriebenen König von Hannover ein Jahrgeld von 600 Talern bezöge; Tölke erbot sich sogar, dies in öffentlicher Versammlung zu beweisen. Die Erchtung steigerte sich so, daß es an mehreren Orten zu Gewalttätigkeiten kam, so in Hamburg, wo Geib eine lebensgefährliche Verletzung davon trug, in Braunschweig, in Frankfurt a. M. und anderwärts. Diese Erscheinungen, deren Augenzeuge ich mehrfach war, erfüllten mich mit tiefer Trauer; der einzelne konnte freilich nichts dagegen tun. Der „Eisenacher“ Lyher, der eine Versöhnung anzubahnen suchte, ward einstimmig vom Parteikongreß ausgeschlossen. Von den vielen Fällen beispielloser Verhekung, die mir ausfließen, sei nur einer erwähnt. Es war 1873 in Halle an der Saale und der Parteizwist war dort in einer „Volksversammlung“ zum Ausbruch gekommen. Ich hatte festig gegen die Lassalleaner gesprochen und verließ das Lokal durch einen besonderen Ausgang, bei dem man mich durch einen alten Turm hinabsteigen mußte. Auf der Wendeltreppe erwartete mich mit aufgetriebenem Kermeln ein riesiger Schmied, ein wahrer Zyklop, der mich ohne Umschweife antändigte, daß er sich freue ob der schönen Gelegenheit, nun einmal einem Verräter die gebührende „Bams“ angebröhen lassen zu können. Ich war damals sehr leidend und hätte auch ohnedies dem Riesen keinen erfolgreichen Widerstand leisten können. Aber ich appetierte an sein Erbgefühl und sagte ihm, daß er mit „Bams“ mir meine Lederzeugung nicht austreiben könne. Anrührend trat er zur Seite und ließ mich passieren.

Das Versammlungsweesen zeitigte ganz merkwürdige Erscheinungen. In den großen Städten sprengten sich Eisenacher und Lassalleaner gegenseitig die Versammlungen. Es kam vor, daß z. B. eine Versammlung der Eisenacher unversehens von einer Mehrzahl Lassalleaner überfallen wurde; dann wurden Vorsitzender, Tagesordnung und Referent abgeführt und die Minderheit mit den wütendsten Schmähungen, in einzelnen Fällen auch mit „schlagenden Beweisen“ bedacht. Beide Teile übten diese Praxis aus. In Berlin konnte man abends manchmal Massen von Arbeitern in der Stärke von 200 bis 1000 Mann im Lauffschritt die Straßen passieren sehen. Dies waren die berühmten „Sprengkolonnen“, die namentlich bei den Lassalleanern vorzüglich diszipliniert waren.

Der Zwist der „feindlichen Brüder“ fraß das ganze Parteileben. Und dennoch gingen unter der Oberfläche der Bewegung ganz andere Dinge vor, als wir alle damals ahnten.

Bis 1875 tobte der Kampf. Das Verlangen nach Einigung war aus den Massen erst nur vereinzelt und schwächern gekommen.

Aber es war vorhanden und trieb die Führer vorwärts. Der Kampf hatte sich nunmehr ausgetobt; die Führer beiderseits wurden seiner müde. Herr von Schweitzer, dessen Persönlichkeit bei vielen Eisenachern ein schweres Hindernis für die Versöhnung bildete, war aus dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein hinausgebrängt worden. Daß er ein Agent der preussischen Regierung gewesen, ist zum mindesten nicht historisch nachweisbar.

Die Reichstagswahlen von 1874 hatten beiden Richtungen eine Vertretung im Reichstage gebracht. Dort traten sich die Abgeordneten näher, da sie in vielen Fragen gemeinsam voringen. Es kam zu Vorbesprechungen über eine Einigung und diese fand auf dem Kongreß zu Gotha im Mai 1875 statt. Ohne besondere Schwierigkeiten einigte man sich über eine gemeinsame Organisation und über ein gemeinsames Programm.

Als wir von Gotha nach Hause fuhren, standen wir alle unter dem Druck der Befürchtung, daß die Einigung unter der „Masse“ noch schlimmere Hoffigkeiten hervorrufen werde. Mit dem Begriff der „Masse“ wurde nämlich ehemals gerade so Umgang gehalten wie heute. Namentlich von den fanatischen alten Lassalleanern erwartete man heftige Ausbrüche, nachdem die Organisation preisgegeben worden, die Lassalle selbst noch in seinem Testament den Arbeitern als die Bürgschaft des Sieges ihrer Klasse empfohlen hatte. Wie man sonst vielfach dachte, erfuhr ich, als ich in Mainz ankam. Dort erwartete mich Franz Joseph Ehrhart (später als „Halzgraf“ in der Partei bekannt), der damals eine sehr „tabifale“ Sturm- und Drangperiode beging. „Und ich bleibe trotz alledem dabei, daß Gasencleber — der bisherige Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins — ein preussischer Polizeispitzel ist“, rief Ehrhart. Ich lachte ihn aus, aber ich mußte erfahren, daß noch viele dachten wie er. Es war ja oft genug ähnliches in den Blättern unserer Richtung verhandelt worden. Und es mochte bei den Lassalleanern auch noch manchen geben, der an die 600 Taler glaubte, die Bebel vom König von Hannover bezog.

Aber nun zeigte sich die merkwürdige Erscheinung, daß die große Masse der Massenbewußten Arbeiter von dem auf der Oberfläche so grimmig tobenden Parteizwist

verhältnismäßig wenig oder auch gar nicht berührt worden war. Alles fand sich sofort in die neue Situation hinein; nur einzelne standen großend und verbissen beiseite. Den führenden Geistern, die den großen Streit hatten austragen müssen, fiel es wie ein Alp von der Brust. Und was das Allermerkwürdigste war: mit ganz wenigen Ausnahmen glaubte niemand mehr an die vorher so verschwenderisch ausgestreuten Verdächtigungen.

Nur an einem Ort gab es eine Gruppe, die sich unter keinen Umständen beruhigen wollte, nämlich in Hamburg. Dort befand sich eine Anzahl „reiner Lassalleaner“, die einen besonderen Lassallekultus treiben wollten. Ihr Vertreter hatte auf dem Einigungskongreß in Gotha mehrere Stunden lang die anderen Mächtigungen mit den albernsten Schmähungen überschüttet. Aus den Reden und Schriften dieser Leute war schwer zu entnehmen, was sie eigentlich wollten. Sie sprengten uns einige Versammlungen, unter andern eine solche in Altona, wo Bracke und ich sprechen sollten, und wo sie so lange lärmten, bis die Polizei die Versammlung schloß. Eine Zeilang schloß sich der bekannte Oberwinder dieser Gruppe an und wollte ihr politische Bedeutung geben, indem er sich bemühte, Bis marck für sie zu interessieren. Der ließ die „Schwarmegeister“ aber abblühen. Sie verschwanden nach und nach aus dem politischen Leben, soweit sie überhaupt daran beteiligt waren.

Solche Parteistreitigkeiten werden weit weniger von den Massen, als den einzelnen Gruppen und einzelnen Personen gemacht. Ist der Streit ausgeglichen und das Bedürfnis der Einigung unwiderstehlich geworden, so müssen sich die streitenden Personen und Gruppen damit abfinden. Wenn nicht, so geht eben die Bewegung über sie hinweg.

Aber es gibt Leute, denen solche Streitigkeiten zum Lebensbedürfnis geworden sind, oder die keine Ruhe finden, wenn die Richtung, der sie angehören, nicht in der Parteibewegung triumphiert. Sie versallen alsdann dem Schicksal der „reinen Lassalleaner“ in Hamburg.

Auch heute haben die Massen der Massenbewußten Arbeiter nicht entfernt für die Parteistreitigkeiten das Interesse, das man ihnen vielfach zuschreibt. Die schwachbedachten Parteiversammlungen, in denen oft die einschneidendsten Beschlüsse gefaßt werden, beweisen das.

Auch für die Streitigkeiten von heute wird der Moment kommen, der es unabweisbar macht, sie aus der Welt zu schaffen. Die sich alsdann der Einigung nicht anschließen wollen, werden allein bleiben, wie die „reinen Lassalleaner“ von Hamburg.

### Ein Tarifvertragsgesetz.

Von Hugo Heinemann.

Die Lehre des historischen Materialismus vom juristischen Ueberbau, der sich über den Produktionsverhältnisse erhebt, erklärt nur eine Seite des Problems. Auf der anderen Seite sind Wesen und Gestaltung eines Gesetzes oft selbst wieder die Ursache ökonomischer Erscheinungen. Das stabile, Änderungen nur schwer zugängliche staatliche Recht bildet vielfach den Hemmnis für das längst darüber hinausgewachsene soziale Recht.

Dies zeigt sich fast nirgends so klar, wie auf dem Gebiete des Tarifvertrages. Das ganz und gar in privatrechtliche Begriffe eingeschnürte juristische Denken, das nur den einzelnen, individuellen Menschen sieht und sich nicht vorzustellen vermag, daß es eine geistige Einheit gibt, die etwas anderes und etwas Höheres ist, als die Summe der einzelnen, war ein starkes Hindernis für die Durchführung des Tarifvertragsgedankens. Gesetz und Rechtsprechung boten lange Zeit das Bild eines Irrgartens.

Zunächst wußte man mit dem Kollektivvertrag, da darauf keine der römisch-rechtlichen Konstruktionen und Formeln paßte, überhaupt nichts anzufangen und ignorierte ihn daher einfach. Später, als die wirtschaftlichen Notwendigkeiten diese Vogeltraupolitik nicht länger zuließen, verließ das Reichsgericht auf die Idee, in dem Tarifvertrage eine Verabredung zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sehen und daher jeder Tarifvertragspartei das Recht des jederzeitigen Rücktritts von dem geschlossenen Tarifvertrage gemäß § 152 Absatz 2 der Gewerbeordnung zu geben. Wie es möglich war, zu verkennen, daß das Wesen der Koalition in Vereinbarungen von Angehörigen der gleichen Berufsgruppe liegt, während der Tarifvertrag Abreden der sich gegenüberstehenden Wirtschaftsgruppen betrifft, können wir heute nicht mehr verstehen.

Jetzt nun ist längst auch diese Ansicht aufgegeben und jeder Zweifel über die rechtliche Wirksamkeit des Tarifvertrages beboben. Aber dieser Satz ist nur theoretisch richtig. In der Praxis bereiten die von rein individualistischen Tendenzen beherrschte Gesetzgebung und Rechtsprechung der Verwirklichung der Tarifvertragsidee unüberwindliche Schwierigkeiten. Daß z. B. die Mitglieder eines tariflich gebundenen Vereins sich mangels einer unmittelbaren Verpflichtung durch jederzeitigen Austritt aus dem Verein von der Erfüllung des Tarifvertrages befreien können, macht diesen oft illusorisch. Derselbe Gewerberichter, der als Vorsitzender der Schlichtungskommission die Abdingbarkeit für völlig unvereinbar mit dem Wesen des Tarifvertrages hält, muß als Vorsitzender des Gewerbegerichts den Bankrott der Rechtsordnung ausprechen und die gegenteilige Ansicht vertreten.

Solche Rechtszustände dürfen nicht länger bestehen. Die dem geltenden Recht zugrunde liegenden Prinzipien müssen geändert werden. Andernfalls können die im Striege mit dem

Tarifvertrag gesammelten Erfahrungen praktisch und ökonomisch nicht nutzbar gemacht werden. Auf dem deutschen Juristentage tat einmal der frühere österreichische Justizminister Franz Klei in den treffenden Ausspruch: „Im Wirtschaftskampfe rauhloses Pulver und Schnellfeuergechütze, im Rechtskampfe Steinlöslöslinte oder höchstens Vorderlader, das ist heute vielfach das richtige Bild des Abstandes.“

Wie dieser Abstand überbrückt werden kann, zeigt uns der verdienstvolle Vorkämpfer auf dem Gebiete des Tarifvertrages Genosse Hugo Singheimer in einem bei Duncker und Humblot erschienenen Buche: „Ein Arbeitstarifgesetz.“ Mit dieser Schrift ist die Frage der rechtlichen Behandlung des Tarifvertrages in außerordentlichem Maße gefördert. Des nicht in dem Sinne, daß jeder einzelne in Frage kommende Punkt gerade nur die vom Verfasser gegebene Antwort zuläßt. Jede Gewerkschaft wird hier gewisse Sonderwünsche haben, je nach der Beschaffenheit ihres Gewerbes und des ihr gegenüberstehenden Unternehmertums. Aber die Prinzipien sind gefunden, wie der Tarifvertrag gesetzlich zu erfassen ist, welche Rechtswirkungen er erzeugen muß und wie diese zu verwirklichen sind. Das Buch zerfällt in zwei Teile. Zunächst werden uns die Mängel des geltenden Rechts und die Mittel zur Abhilfe gezeigt. Dieser Abschnitt bildet gleichsam die Begründung zu dem zweiten Teil, einem Gesetzentwurf über den Tarifvertrag.

Der Grundgedanke des Singheimer'schen Buches ist die Erkenntnis, daß das geltende Recht, das in seinem Vertragsbegriffe nur Willensbeziehungen individueller Art, nämlich Rechtswirkungen unter den Vertragsparteien kennt, dem sozialen Willen nicht Genüge leisten kann. Der Tarifvertrag muß nach Wirkungen sozialer Art streben, die unabhängig sind von der Zustimmung des einzelnen. Er will nicht nur ein Rechtsverhältnis, er will auch eine Rechtsquelle sein, er will eine Rechts- und Friedensordnung für alle schaffen, die dem Tarifbereiche angehören. Daß die staatliche Gesetzgebung dies anerkenne, ist unsere Grundforderung. Werden damit die Tarifnormen zu einem auf Vertrag beruhenden objektiven Recht erhoben, so folgt daraus einmal die Nichtigkeit von Abreden und Vorschriften in Arbeitsordnungen, die den Tarifbestimmungen zuwiderlaufen, und sodann, daß diese für alle Arbeitsverträge gelten, die in Tarifbetrieben über Arbeiten geschlossen werden, auf die sich der Tarifvertrag bezieht, auch wenn die Arbeiter keine Vertragsmitglieder sind.

Bei der Frage, wie diese Rechtswirkungen zu verwirklichen sind, gilt es die Schwierigkeiten zu überwinden, wie der Staat an die einzelnen herankommen kann, trotzdem es im Wesen wichtiger Tarifverletzungen liegt, daß sie kollektiv sind. Die Lösung liegt darin, daß das Recht die im Tarifvertrag wirksamen gesellschaftlichen Kräfte selbst zu seinem Schutze heranruft. Die Verbände der Arbeitgeber und Arbeiter sollen den Tarifvertrag, den sie erschaffen haben, auch erhalten. In die Hand der Vertragskräfte selbst ist die Exekutive zu legen. Die Tarifverbände müssen Vertragsparteien und Verwaltungskörper in einem sein. Dies ist kein logisch-konstruktives Gebilde, sondern die Formung bereits vorhandenen sozialen Lebens. Dieser Gedanke nun wird von Singheimer in überaus interessanter Weise in allen Einzelheiten mit frisch zupackender Kraft, dabei juristisch klar und nüchtern durchgeführt.

Bedächtig in einem, aber sehr wesentlichen Punkte ist Singheimer zu widersprechen. Er will, um das Zustandekommen eines Tarifvertrages nicht zu gefährden, die sämtlichen Staatsarbeiter nicht in das Arbeitstarifgesetz einbeziehen. Gerade die gesetzgeberischen Erörterungen der letzten Wochen haben den unlöslichen Zusammenhang zwischen der Entfesselung aller Produktivkräfte eines Staates und der gleichberechtigten Mitwirkung der Arbeiterorganisationen am Arbeitsvertrage, d. h. die Notwendigkeit tarifvertraglicher Regelung, so klar erwiesen, daß es nichts Verfehlteres geben könnte, als diese auf dem vielleicht in Zukunft umfassendsten Gebiete der Arbeit auszuschließen. Hierüber ist, bevor man an die Ausarbeitung des Tarifgesetzes herantritt, von allem Anfang an volle grundsätzliche Klarheit notwendig.

## Der Mensch liebt die Erde wieder. . . .

Von Curt Mord.

Der Mensch liebt die Erde wieder; er liebt sie wieder mit einer neuen Liebe, mit einer neuen Treue. Er weiß wieder, was sie ihm ist.

In den großen, steinernen Gehäusen der Stadt, wo Asphalt und Basalt das Geloder des Erdreichs behüten, hat der Mensch die Scholle vergessen, von der er stammt.

Wie armselig lebt sie drinnen mit blassen Gärten und schwindeligen Parken!

Eingefangen in Höfe, Stuben, Keller und Räume der Arbeit, sah er die Erde nicht, die draußen sein Brot schuf, kannte er die Scholle nicht, aus der seinem knurrenden Hunger die Sättigung erwuchs.

Wußte nichts von ihr, die draußen für ihn ward durchsucht und umgeworfen, die zerrissen ward und die gebar.

So gedankenlos, danklos schlang er sein Brot, als er das grüne Gewächs der Acker, sog er den Saft der Früchte und genoss ihr schmelzendes, süßes Fleisch; gedankenlos, danklos. . . .

Dachte nicht, daß Kraft der Erde nun Kreise in seinen Adern, spanne in seinen Muskeln, starre in seinen Knochen und schwinde in der Geschmeidigkeit seiner Sehnen: ein Netz von Leben in seinem Körper, der aus der Erde geworden in mythischen Zeiten.

Aber in den dumpfen Sinn der Menschen kam ein neues Gedanken an die Erde:

als Söhne ausjagen im Kriegerkleid und fielen und in der Ferne blutig ins Erdreich gesetzt wurden;

als das Blut derer floß, die uns noch gestanden, und in die Erde rann;

als die Erde umarmte, den sonst einer Frau warme Liebe umfangen;

als die Erde gitterte unter dem Brüllen von tausend Geschützen lag, als sie bedte unter rassenden Schwadronen und stürmenden Kolonnen, zerrissen ward von Minen und Granaten;

als Provinzen schmerzlich verloren und jubelnd wieder-gewonnen wurden.

Und in das verdorrte Herz der Menschen kam eine neue Liebe zu der Erde;

## Georg Büchner im Spiegel seiner Briefe.

Die Aufführung von Büchners genialem Sturm- und Drangdrama „Dantons Tod“ durch das Deutsche Theater hat die Blide wieder auf den Dichter gelenkt. Er wird ungefähr alle zehn Jahre in seinem Vaterland, das ihn während seiner kurzen Lebensbahn mit Verfolgung bedacht hat, neu entdeckt. Aber mit all seinem inneren Reichtum und seiner schöpferischen Größe ist er den meisten Deutschen immer noch ein Fremder.

Von der Bedeutung und Vorläuferrolle dieser Feuerseele geben am unmittelbarsten seine Briefe eine Vorstellung. Sie sind in Auswahl wieder aufgenommen in Büchners Werken, die kürzlich mit einem Büchners würdigen Vorwort E. Hausens in im Inselverlag erschienen.

An die Familie.

Strasbourg, im Juni 1833.

Ich werde zwar immer meinen Grundsätzen gemäß handeln. Habe aber in neuerer Zeit gelernt, daß nur das notwendige Bedürfnis der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der Einzelnen vergebliches Lärmwerk ist. Sie schreiben — man liest sie nicht; sie schreiben — man hört sie nicht; sie handeln — man hilft ihnen nicht. — Ihr könnt voraussehen, daß ich mich in die Giechener Winkelpolitik und revolutionären Kinderstreiche nicht einlassen werde.

An die Frau.

Gießen, 1833.

. . . Ich studierte die Geschichte der Revolution. Ich fühlte mich wie vernichtet unter dem gräßlichen Fatalismus der Geschichte. Ich finde in der Menschennatur eine entsetzliche Gleichheit in den menschlichen Verhältnissen eine unabwendbare Gewalt, allen und keinem verliessen.

Der einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe ein bloßer Zufall, die Herrschaft des Genies ein Puppenpiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Gesetz, es zu erkennen das Höchste, es zu beherrschen unmöglich. Es fällt mir nicht mehr ein, vor den Paradedäulen und Schiebern der Geschichte mich zu hängen. Ich gewöhnte mein Auge an Blut. Aber ich bin kein Guillotinenmesser. Das muß ich eins von den Verdammungsworten, womit der Mensch getauft worden.

An die Familie.

Gießen, im Februar 1834.

Ich verachte niemanden, am wenigsten wegen seines Verstandes oder seiner Bildung, weil es in niemandes Gewalt liegt, sein Dummlos oder sein Verbrecher zu werden — weil wir durch gleiche Umstände wohl alle gleich würden und weil die Umstände anher und liegen. Der Vorstand nun gar ist nur eine sehr geringe Seite unseres geistigen Wesens und die Bildung nur eine sehr zufällige Form desselben. Wer mit einer solchen Betrachtung vorwirft, behauptet, daß ich einen Menschen mit Füßen träte, weil er einen schlechten Rock anhatte. Es heißt dies, eine Noheit, die man einem im Körperlichen nimmer zutrauen würde, ins Geistige übertragen, wo sie noch gemeiner ist. Ich kann jemanden einen Dummkopf nennen, ohne ihn deshalb zu verachten; die Dummheit gehört zu den allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Dinge; für ihre Existenz kann ich nicht, es kann mir aber niemand wehren, alles, was existiert, bei seinem Namen zu nennen und dem, was mir unangenehm ist, aus dem Wege zu gehen.

An die Familie.

Gießen, den 2. Juli 1834.

Apropos, wißt Ihr die häßliche Geschichte vom Herrn Kommissär etc. . . ? Der gute Kolumbus sollte in Dormstadt bei einem Schreiner eine geheime Presse entdecken. Er besetzt das Haus, bringt ein „Guter Mann, es ist alles aus, fahr! Er mich nur an die Presse.“ — Der Mann fährt ihn an die Kette. „Nein, Mann! Die Presse! Die Presse!“ — Der Mann versteht ihn nicht, und der Kommissär magt sich in den Keller. Es ist unten dunkel. „Ein Dicht, Mann!“ — „Das müssen Sie kaufen, wenn Sie eins haben wollen.“ — Aber der Kommissär spart dem Lande überflüssige Ausgaben. Er rennt, wie Münchhausen, an einen Balken, er schlägt Feuer aus seinem Rasendein, das Blut schießt, er achtet nichts und findet nichts. Unser lieber Großherzog wird ihm aus einem Jbidiv-Verdienstorden ein Kalensutlural maden.

An Karl Gylow

Dormstadt, Ende Februar 1835.

Vielleicht hat es Ihnen die Beobachtung, vielleicht, im unglücklichen Fall, die eigene Erfahrung schon gesagt, daß es einen Grad

von Glend gibt, welcher jede Rücksicht vergessen und jedes Gefühl verkommen macht. Es gibt zwar Leute, welche behaupten, man solle sich in einem solchen Falle lieber zur Welt hinaushängen, aber ich könnte die Widerlegung in einem seit kurzem erblindeten Hauptmann von der Gasse aufgreifen, welcher erklärt, er würde sich totschießen, wenn er nicht gezwungen sei, seiner Familie durch sein Leben seine Besoldung zu erhalten. Das ist entsetzlich. Sie werden wohl einsehen, daß es ähnliche Verhältnisse geben kann, die einen verhindern, seinen Leib zum Kot-anter zu machen, um ihn von dem Brode dieser Welt in das Wasser zu werfen, und werden sich also nicht wundern, wie ich Ihre Türe aufreiße, in Ihr Zimmer trete, Ihnen ein Manuskript (Dantons Tod) auf die Brust setze und ein Kissen abfordere. Ich bitte Sie nämlich, das Manuskript so schnell wie möglich durchzugehen, es, im Fall Ihnen Ihr Gewissen als Kritiker dies erlauben sollte, dem Herrn Sauerländer zu empfehlen, und sogleich zu antworten.

Ueber das Werk selbst kann ich Ihnen nichts weiter sagen, als daß unglückliche Verhältnisse mich zwangen, es in höchstens fünf Wochen zu schreiben. Ich sage dies, um Ihr Urteil über den Verfasser, nicht über das Drama an und für sich zu motivieren. Was ich daraus machen soll, weiß ich selbst nicht, nur das weiß ich, daß ich alle Ursache habe, der Geschichte gegenüber rot zu werden; doch tröste ich mich mit dem Gedanken, daß, Shakespears ausgenommen, alle Dichter vor ihr und der Natur wie Schulknaben dastehen.

An die Familie.

Weißberg, den 9. März 1835.

. . . Nur die dringendsten Gründe konnten mich zwingen, Vaterland und Vaterhaus in der Art zu verlassen. . . Ich konnte mich unserer politischen Inquisition stellen; von dem Resultat einer Untersuchung hatte ich nichts zu befürchten, aber alles von der Untersuchung selbst. . . Ich bin überzeugt, daß nach einem Verlaufe von zwei bis drei Jahren meiner Rückkehr nichts mehr im Wege stehen wird. Diese Zeit hätte ich im Falle des Scheiterns in einem Kerker zu Friedberg verleben; körperlich und geistig gerrüttet wäre ich dann entlassen worden.

An Wilhelm Büchner.

Strasbourg, im Juli 1835.

. . . Ich würde Dir das nicht sagen, wenn ich im entferntesten jetzt an die Möglichkeit einer politischen Umwälzung glauben könnte. Ich habe mich seit einem halben Jahre vollkommen überzeugt, daß nichts zu tun ist und daß jeder, der im Augenblicke sich aufopfert, seine Haut wie ein Karr zu Markte trägt.

An Karl Gylow.

Strasbourg, Juli 1835.

Die ganze Revolution hat sich schon in Liberale und Absolutisten geteilt und muß von der ungebildeten und armen Klasse aufgefressen werden; das Verhältnis zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt; der Hunger allein kann die Freiheitstgötter, und nur ein Moses, der uns die sieben ägyptischen Plagen auf den Hals schiedte, könnte ein Messias werden. Rästen Sie die Bauern, und die Revolution bekommt die Apoplexie (Schlag-anfall). Ein Huhn im Topf jedes Bauern macht den gallischen Hahn verenden.

An die Familie

Strasbourg, 28. Juli 1835.

. . . Was die sogenannte Unsitlichkeit meines Buches angeht, so habe ich folgendes zu antworten: der dramatische Dichter ist in meinen Augen nichts als ein Geschichtsschreiber, steht aber über letzterem dadurch, daß er uns die Geschichte zum zweitemal erschafft und uns gleich unmittelbar, statt eine trodene Erklärung zu geben, in das Leben einer Zeit hinein verlegt, uns statt Charakteristischen Charaktere und statt Beschreibungen Gestalten gibt. Seine höchste Aufgabe ist, der Geschichte, wie sie sich wirklich begeben, so nahe als möglich zu kommen. Sein Buch darf weder sittlicher noch unsittlicher sein, als die Geschichte selbst; aber die Geschichte ist vom lieben Herrgott nicht zu einer Lehrstunde für junge Frauenzimmer geschaffen worden, und da ist es mir auch nicht überzuzunehmen, wenn mein Drama ebensowenig dazu geeignet ist. Ich kann doch aus einem Danton und den Banditen der Revolution nicht Zungenhelden machen! Wenn ich ihre Ueberlichkeit schildern wollte, so müßte ich sie eben liebedlich sein, wenn ich

als wir Millionen streitbarer Männer und Frauen und Kinder, gekrümmte Greise und tragende Mütter, lallende Säuglinge, Lebende und Sterbende, ein ganzes Volk abgetrennt wurden von der brüderlichen Gemeinschaft der Erdteile und der sieben Meere;

als man den Zwinger der Rot um uns schloß wie um ein lebendes Rindtier;

als man die Adern und Kerben des großen Zusammenhangs mit dem übrigen Erdball uns zerschchnitt und dem Hunger uns preisgeben wollte, unsern Willen und Entschluß zu brechen.

Da wußten alle wieder, was uns die Erde war. Wir gingen mit demütigen, liebenden Schritten über das samen-tragende, fruchtbare Erdreich.

Ich wohne am Umkreis der Stadt, wo die Enge von Straßen und Gassen und Blähen aufhört und die Weite mit leuchtenden Horizonten anbricht; ich wohne, wo die Stadt wie ein von gigantischer Faust geschleudertes steinerner Diskus sich in das starke Gestämm der Wälder preßt; wo die Erde stets gegenwärtig ist in Stein und Baum und Gras und Blume; wo das Rad des Wagens in die nackte Brust der Erde tiefe Rinnen schnürt; wo das Erdreich braun aufbricht bei einem Stich des Spatens, den meine Hand stößt.

Ich wohne, wo sich die Acker und Wälder und Wiesen berühren, und sehe die Allmacht der Erde.

Hier steigt ihre Kraft und gestaltet sich in Wundern mystischen Zellenaufbaus.

Hier sind die Mirakel des göttlichen Urmorgens, des siebenteiligen Schöpfungskreises noch wirklich.

Hier ist Ewigkeit noch spürbar in Schauern des demütigen Gefühls.

Und alles dient, indem es sich selbst erfüllt, dem Einen: dem Menschen.

Aus braunen Furchen steigend überschwennt ihre Fruchtbarkeit in goldenen Wogen die Acker; Wiesen ertrinken unter dem wilden Wachstum des Grases.

Machlos blüht der Frühling und reißt der Sommer.

In blonden Wolken säuwint der süße Blütenstaub befruchtend durch den Sonnenglanz.

Er geht als gelber Sturm über die Wälder.

Die Birken verzittern in der jähen, süßen Gewalttat seiner Umarmung.

Und der Mensch trägt die schwere Ernte ein.

Zwischen traurigen Häusern und Lagerplätzen mit altem Gerümpel, Müllgruben der Stadt und Gleisdämmen, auf

denen Bügg rasen, liegt ein Fleck Erde zutage, auf dem sommerr ein saftles, kurzes Gras strähnig wuchs, Fraß für ein paar hungrige Hiegen.

Ein trübes Wasser umfließt ihn träg und gerriech, wenn es schwall, die Uferländer.

Aber eines Tages kamen Männer der Arbeit, Männer aus den Werkstätten, aus Fabriken und Magazinen, mit Hacken und Spaten. Sie taten, was in Zeiten, die ihrem Erinnern fern waren, ihre Vorfahren getan.

Die Geschicklichkeit jener erwachte in ihren andersgeübten Gelenken und sie gruben die dürre Kruste der Erde um und legten die braune fruchtbare Scholle frei.

Frauen kamen und Kinder kamen mit ihnen. Und auch die Frauen stachen Erde und die Kinder führten die Gade, als erwache in allen das bäuerische Blut der Ahnen, die wie mit dem Jakobengel liebend mit der harten und milden Erde um den Segen gerungen.

Und ehe der undunstete Horizont die Sonne empfing, war das Feld zerteilt und das fruchtbare, duftende Erdreich lag nackt unter dem Auge.

Und Tag um Tag knirschte der Spaten. An der Nicht-schnur-entlang ging das aufwerkende Eisen. Alles ordnete sich. Und nun warten die Menschen dessen, was die Erde ihnen spendet.

Sie lieben das kleine Geviert, das ihnen gehört. Dunkel fühlen sie: sie haben teil an der Erde.

Ein neues Band bindet sie an den Boden, dem sie entstammen.

Der Mensch liebt die Erde wieder:

sie steht wie eine Brustwehr vor dem schuhlosen Reibe des Soldaten, der unter der Hand des Todes in seinem Graben liegt;

sie verbirgt ihn, wenn das Auge des Feindes noch seinem Leben späht;

sie tröstet ihn mit ihrer stummen Ewigkeit, wenn das Sterben seine ausgerissenen Augen überdämmert;

sie läßt ihn, wenn Fieber von seinen Wunden aus durch die Adern brennt;

und sie empfängt die Toten der Schlachten und hütet ihren wundervoll-mystischen Schlaf.

Alles Lebende ist vom Leben der Erde durchdrungen; ein ununterbrochener Zusammenhang verbindet alles. Die Kraft steigt und kreist und kehrt zurück in der ewigen Wandlung.

Der Mensch liebt die Erde wieder. . . Und er weiß, daß alles Sein ein unendlicher, wundervoller Kreislauf ist. . .



